

Heimatklänge

Beilage zum „Der Zoller“, Tagblatt für die Hohenzollerischen Lande und deren Umgebung.

Nr. 6

Hechingen, den 14. Mai

1935

Venaus Postillon und Steinhofen-Balingen

(Nikolaus Maier, Steinhofen.)

Alljährlich kommen außer vielen Wanderern zahlreiche Schulklassen zur Kirche von Steinhofen. Nicht nur wegen der schönen Aussicht auf die Bisinger und Balingen Berge, obwohl sie allein schon den Aufstieg lohnt. Auch nicht nur zum Besuch der Kirche, die, nach dem Vorbild der Hechinger Stiftskirche erbaut, 1797 schon Wolfgang von Goethes Gefallen hervorrief. Die Schüler versammeln sich meist vor dem Kriegerdenkmal, das auf dem Kirchplatz, dem ehemaligen Friedhof steht, und deklamieren Venaus „Postillon“; eine Lehrperson aber erzählt, daß hier der Schauplatz von jenem Erlebnis des Dichters in „lieblicher“ „Maiennacht“ war, das er so spannend in seinem schönen Gedicht schilderte. Die am Kriegerdenkmal dargestellte Szene aber gibt den Schülern, die ja noch nie eine Postkutsche sahen u. nie einen Postillon blasen hörten, den nötigen Anschauungsunterricht. — Außer Steinhofen ist Balingen an dieser Fahrt Venaus interessiert. Dort soll er ja übernachtet haben, entweder in der alten Post (Goldener Adler, abgebrannt 1874) oder im (evang.) Dekanatshaus.

Wenn die Schönheit des Gedichtes auch ohne diese heimatlliche Färbung unbestritten und „Der Postillon“ vielleicht das bekannteste Gedicht Venaus ist und wohl in allen deutschen Lesebüchern steht, kann doch gesagt werden, daß bei uns in der weiteren Umgebung das Gedicht sich besonderer Beliebtheit bei Alt und Jung erfreut. Ich konnte bemerken, daß Leute, die lange die Schulbank gedrückt hatten, aber nicht in Schwaben, sich an das Gedicht gar nicht mehr erinnern konnten.

1. Cines Beweises, daß Venaus wirklich bei Steinhofen das im Gedicht geschilderte Erlebnis hatte, bedarf es erst, seitdem der Venausforscher, Prof. Bischoff das bestritt. (Nikolaus Venaus Lyrik, 1. Band, S. 292, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1920, hier zitiert nach Dr. Eugen Glad in 's Zollerlände, 1. Jahrg. Nr. 6, 16. Juli 1925. Verlag Hohenz. Preßverein Hechingen.) Bischoff schreibt dort: „Offenbar geht das Gedicht auf eine nächtliche Reiseerinnerung aus der Heimat (Oesterreich oder Schwaben) zurück. Eine starke poetische Ausschmückung des Erlebnisses

ist vorauszusetzen... Eine Anekdote bezüglich der Entstehung machte im Jubiläumsjahr 1902 die Runde durch die Zeitungen und findet sich auch in den Schulbüchern und Erläuterungsschriften. In einer mond hellen Mainacht zu Anfang der 30er Jahre (!) sei Venaus mit einem Dr. Fraas aus Balingen im Postwagen über Tübingen und Hechingen nach Balingen gefahren. Unterwegs, in Steinhofen, habe der Postkutscher seinem toten Kameraden sein Lieblingslied geblasen. In Balingen angekommen, habe Venaus in „der alten Post“ den Entwurf des Gedichtes niedergeschrieben.

Wir wissen von Friedhöfen, die einen tiefen Eindruck auf den Dichter gemacht, jedoch sind es österreichische... Beim Ausflug ins Salzammergut im August 1830 wirkte der „an Bergesrand hingelehnte“ Hallstadter Kirchhof mächtig auf ihn. Diesen, nicht etwa einen schwäbischen Friedhof, traf Emilie Reinbeck nach Venaus Schilderung in ihrem Gemälde so ähnlich, daß sie selbst bei einem späteren Besuch von dem Zusammentreffen überrascht war.“

Und noch ein anderer Friedhof wird für Venaus Erlebnis in Anspruch genommen. Wenn die Studenten am Bergfriedhof der Ortschaft Reinhausen bei Göttingen vorbeifahren, wird gerufen: Hier liegt Venaus Postillon begraben. Gut ab! (Gefl. Mitteilung von Herrn Studienrat Faßbender, Hechingen.)

2. Beim Nachweis, daß Venaus wirklich beim Steinhofener Friedhof den Anreiz zum „Postillon“ erhielt, spielt die mündliche Überlieferung eine bedeutende Rolle. Es scheint sich sogar um zwei verschiedene Linien zu handeln, denen im Interesse der Anjamerheit nachgegangen werden soll. Im Laufe der letzten Jahre, besonders 1934, haben sich beim Bürgermeisteramt Balingen u. beim Pfarramt Steinhofen über diese Frage eine Reihe von Schriftstücken gesammelt, die durch gegenseitige Einsichtnahme einen Überblick ermöglichen. Herrn Bürgermeister Kommel-Balingen sei auch an dieser Stelle wärmster Dank gesagt!

a) Es bleibt das Verdienst des Herrn Studienrates Dr. Eugen Glad-Bonn, damals Sigmaringen, daß er in der

oben genannten Nr. 6, 1925 des 's Zollerländle über die Fragestellung informierte und den Venauerinnerungen der Nachkommen des Dekans Graas, mit dem Venau die Fahrt gemacht haben soll, nachging. Zur Erklärung sei vorausgeschickt: M. Christoph Friedrich Graas, genannter Dekan, lebte von 1791—1861, war vorher Pfarrer zu Lorch, seit 1838 1. Stadtpfarrer und Dekan in Balingen. Von seinen 6 Kindern studierte der Sohn Oskar evangel. Theologie und Mineralogie und wurde Pfarrer in Lauffen, 1854 Konservator und später Vorstand des Rgl. Naturalien-Kabinetts in Stuttgart; † 1897. Dieser Oskar ist Verfasser einer Familienchronik, die von Janny, dessen 2. Tochter aus eigener Erinnerung fortgesetzt wurde. Es heißt in der Niederschrift aus dem Jahre 1883: Reallehrer Zeit war in Stuttgart angestellt, besuchte seither Vater (also Oskar Graas) nur noch im Kabinet... Er verkehrte einst auch mit Venau u. gab mir das Gedicht von ihm „Eitel nichts“ und erzählte von der Entstehung des „Postillon“. Venau fuhr mit Großvater Graas eines Frühlingsabends im Postwagen von Hechingen nach Balingen, als der Postillon nach dem Orte Steinhofen anhielt und nach dem an der Bergwand gelegenen Kirchhof eine lustige Weise blies. Venau fragte nach dem Grunde dieses Tuns und erhielt die Antwort: „Dort drüben hat man jüngst meinen Kameraden begraben, das Lied war sein Liebslied, er hats geblasen wie kein anderer und so oft ich hier vorbeikomme, blase ich meinem Kameraden sein Liebslied als Gruß. In Balingen angekommen, skizzierte Venau sofort seinen Postillon“. Wo er es tat, ist hier nicht gesagt, ob im Dekanat oder in der alten Post. Daß es im Dekanat geschehen sei, wo Venau übernachtet habe, berichtet Frau Major Gmelin geb. Graas in Tübingen, älteste Tochter von Prof. Oskar Graas:

„Großvater lud den fremden Gast ein, bei ihm die Nacht zu verbringen.“ Bei Glad a. a. O. Es lag kein Grund vor, an diesen so sorgsam geführten Familienerinnerungen irgendwie zu zweifeln. Der Nachweis schien klar gelungen und jeder Heimatfreund freute sich darüber. Und doch entstand eine Schwierigkeit. 1838 kam Pfarrer Graas erst als Dekan nach Balingen, Venaus Erlebnis muß, wie nachher bewiesen wird, 1832 oder früher gewesen sein. Nun die ganze Erzählung in der Graas'schen Chronik als Irrtum zu stempeln, ginge zu weit. Der Kern wird richtig sein, Daten und Tatsachen wurden bei der Niederschrift 1883 in etwa wohl verwechselt. Waren doch seit dem Tod des Dekans 22 Jahre verfloßen. Venau aber ist 1850 gestorben, war seit 1844 geisteskrank. Es ist doch ganz gut möglich, daß Pfarrer Graas von Lorch aus eine Blütenreise macht, dabei Venau in der Kutsche kennen lernt, — und später, weil ihm damals die Gegend so gut gefiel, sich um Balingen bewarb. Ob bei dieser Annahme die beiden Reisenden in der alten Post übernachteten, oder ob Graas diesen geistvollen neuen Bekannten mit ins Dekanat nahm, wo er wohl bekannt, vielleicht sogar eingeladen war, bleibt dahingestellt. — Die andere Annahme, daß Graas erst später, nach 1838, mit Venau bekannt wurde und Steinhofen und die ganze Geschichte mit dem Postillon nur durch Kombination, der Friedhof könnte es vielleicht gewesen sein, in die Chronik kam, scheint mir gezwungen und wird auch unwahrscheinlich durch lokale Traditionen (s. b.).

Ueber die Entstehungszeit des Gedichtes findet man zuweilen die ungenaue Angabe: „anfangs der 50er Jahre“ (Stehle, Hohenzollern, 1925 S. 483) und ähnlich. Das Gedicht erschien im „Morgenblatt für gebildete Stände, 27. Jahrgang, 1833, 23. Juli, Stuttgart und Tübingen J. G. Cotta'sche Buchhandlung“ an erster Stelle. Aufschrift: „Der Postillon. Von N. Venau.“ Kurz zuvor, Ende Juni, war der Dichter von Amerika zurückgekehrt

und nach Schwaben gekommen. In Amerika ist das Gedicht nach Aussage Venaus entstanden (Max Koch in der deutschen Nationalliteratur 154 S. XXIV und S. 180, zitiert in Blätter des Schwäb. Albvereins 19. Jahrg. 1907 S. 147 bis 150.) „Als „neuentstanden“ erwähnte Venau den Postillon im Briefe an Schurz vom 22. September 1833... also bald dreiviertel Jahre nach der Niederschrift... Eine Handschrift des Postillons verehrte Venau der jüngsten Schwester Emilien, Charlotte von Hartmann (1808 bis 1871), gelegentlich einer von ihr unternommenen Reise. Diese Handschrift, die nicht die erste Fassung bietet, weist viele Varianten auf, die von Venaus sorgfältiger Arbeit an seinem berühmtesten Gedicht, von der mühsam erworbenen Formvollendung Zeugnis ablegen.“ Bischoff, Nicolaus Venaus Lyrik 1. Bd. S. 292, Berlin 1920. (Geisl. Mitteilung von Dr. E. Glad-Bonn, 7. Juni 1934.)

Im Mai des Vorjahres, also 1832 weilte Venau zweifellos in Tübingen, wahrscheinlich zum zweiten Mal. Da er nun gern Ausflüge machte, wohl einer der reiseligsten Dichter seiner Zeit war, liegt es nahe, daß er von Tübingen aus auf der Schweizer Straße über Hechingen—Balingen fuhr und dort das Erlebnis hatte. (Blätter des Schwäbischen Albvereins a. a. O.) Am 19. Mai war Venau in Stuttgart mit Durchsicht seiner Gedichte beschäftigt. Ende Mai ging er nach Heidelberg, Ende Juni trat er die Reise nach Amerika an (ebenda), wo das Gedicht, wie schon gesagt, entstand, während die Skizzierung in Balingen geschehen wäre.

Bezüglich der genannten Charlotte von Hartmann geb. Gmelin, der Venau eine Handschrift des Postillon verehrte, fällt damit auch die romantische Annahme in ein Nichts zusammen, Venau habe der im Dekanat in Balingen zu Besuch weilenden, von ihm verehrten Votte das Gedicht zum Frühstück überbracht. Die Handschrift wird ihr wohl in Stuttgart 1833 verehrt worden sein. Der Umstand, daß die Tochter des Dekans Graas einen Gmelin geheiratet hat, hat wohl die falsche Kombination bewirkt. Votte Gmelin, verheiratete von Hartmann, habe im Dekanat Balingen verkehrt. (Herr Oberbürgermeister a. D. Otto Hartmann Stuttgart 18. 5. 1934 an Bürgermeisteramt Balingen.)

Wenn somit in der Graas'schen Familienchronik auch ein Irrtum in der Zeit besteht, man kann kaum annehmen, daß die Bekanntschaft des Dekans mit Venau das Zusammenbringen seiner Person mit des Dichters „Postillon“ und die Verbindung des Postillons mit Steinhofen-Balingen durch eine Verwechslung entstanden sein können. Die ganze Beweisführung wird noch erhärtet durch die

b) lokale Tradition. Doch seien auch da schöne Kombinationen zum Voraus zerstört. Etwa daß beide Postillone von Steinhofen gebürtig gewesen seien; daß das Kriegerdenkmal genau auf dem Grab des toten Postillons sei usw. Niemand weiß etwas Bestimmtes zu sagen. Der Friedhof war auch für die Gemeinde Bisingen bis 1841 bei der Kirche Steinhofen. Das Totenbuch weist in jener Zeit nur Namen ohne Beruf aus; das Nervenfieber raffte viele junge Leute dahin, an einen jugendlichen Postknecht wird man wohl denken müssen. Steuerlisten von Steinhofen-Bisingen aus jenen Jahren konnte ich leider nicht bekommen, auch nicht erfahren, wo sie liegen. In ihnen wäre wohl der Beruf verzeichnet. Im Fürstlich Thurn und Taxischen Zentralarchiv Regensburg findet sich auf dem Generaltableau des aktiven Dienstpersonals in Tübingen 1830—1850 kein Name, der zugleich im Totenbuch oder auch nur hier heimisch wäre. (Dagegen in Balingen Posthalter Johann Koller; in Tübingen: Maria Komerell, Postkassameisterin und 8 Kondukteure.) —

Unter Berücksichtigung, daß ein derartiger Beruf sich gern in der Familie oder Verwandtschaft vererbt, kann man wohl sagen: ein und zwei Generationen später war eine Familie Hölle mit der Post in Verbindung, drei Brüder, die Postknechte waren, gingen nach Amerika; möglich, daß einige Jahrzehnte früher schon ein Postknecht in Steinhofen beheimatet war.

Die erste schriftliche Fixierung der Ueberlieferung über den Entstehungsort des Gedichtes findet sich in Nr. 79 des Jahrganges 1884 der „Hohenz. Blätter“ vom 17. Mai. Sie enthält keine Zeitangabe. Es läge nahe, an den Eintrag in die Graasche Chronik von 1883 als Quelle zu denken; aber man wird das kaum annehmen können, da ja Familienerinnerungen nicht in die Presse gegeben werden. Glad (a. a. O.) führt den in Hohenzollern wohlbekannten Pfarrer und Abgeordneten des Frankfurter Parlaments, Blumenstetter, als Bürgen an, „dessen Angaben zweifellos wissenschaftliches Vertrauen verdienen. Blumenstetter hatte sogar den Namen des Postknechts genannt, den er noch persönlich gekannt habe“. Herr Postmeister a. D. Sauter-Hedingen schrieb mir auf Anfrage: Venaus Gedicht wurde stets mit Steinhofen in Verbindung gebracht während meiner Gymnasialzeit zu Hedingen (Sigmaringen) 1867/1868, in Unter- u. Obersekunda durch Professor Schund. — Hochw. Herr Vater Lambert Rolle D. E. B. Weingarten: Ich habe sicher vor 1884 von meinem Studiengenossen Alons Feder (geboren 1864 in Steinhofen, † als Lehrer in Gauselfingen) im Bopparder Seminar davon als etwas allgemein Bekanntes reden hören; ich kann mich noch deutlich daran erinnern, weil Steinhofen mit Kirche und Friedhof mir bekannt und darum interessant waren. Darum hat mich Ihr Kriegerdenkmal als etwas Selbstverständliches angesprochen. (Beide am 16. 2. 1935.) Da diese Zeugnisse älter sind als die erste Presse-notiz, erweisen sie eine lebendige, bodenständige Ueberlieferung, aus der wahrscheinlich der genannte Artikel entstand. Dadurch würde wiederum die Unabhängigkeit von der Graaschen Chronik bestätigt, m. a. W., der Anekdote ist auf Grund von einer zweifachen, wohl unabhängig von einander laufenden Ueberlieferung, der historische Wert nicht abzuleugnen. Der Gedanke an den Postillon war vor dem Kriege 1914 so volkstümlich, daß die überlebenden Postillone des Hedingen und Balingen Bezirks am Friedhof in Steinhofen eine Feier zu veranstalten und eine Gedenktafel anzubringen gedachten. Es ist nicht dazu gekommen. („Hohenz. Blätter“, 25. 2. 1930, Nr. 46.)

Die Postillonscene und das Kriegerdenkmal auf dem Kirchplatz in Steinhofen sind von der Firma Güntert u. Nägele-Sigmaringendorf. Der Plan, Venaus Postillon für diesen Zweck zu verwerten, ist von Franz Marmon-Sigmaringen erstmals auf seinen monumentalen Entwurf für das hiesige Kriegerdenkmal (angelehnt an den Kirchturm) geschaffen worden. Das Modell kam nicht zur Ausführung. Es steht im Atelier des Künstlers in Sigmaringen.

Ein Dentbild

Das alte Kreuzigungsgemälde, das früher von Koller nach Gauselfingen zum Schmucke des Hochaltars gegeben worden war, soll an den ursprünglichen Standort wieder zurückkommen. Es wird zurzeit in Sigmaringen von Kunstmaler Steidle restauriert. Hierbei ergab sich eine Ueberraschung: Das Bild ist gezeichnet mit Ferdinand Dent, dessen Werke bekanntlich von H. H. Pfarrer Pfeiffer-Lautlingen gewürdigt worden sind.

Holzpreise 1689

Anno 1689 sind denen Gemeindsleuthen zuo Ringingen in dem herrschaftlichen Waldt Kirchholz in die 186 Klafter stehend Buchenholz verkauft worden, jedes ad 2 Kreuzer, machen 6 fl. 12 Kr. Am 23. September desselben Jahres erhielten die Ringinger für 31 Klafter Holz zu machen je 12 Kr., macht 6 fl. 12 Kreuzer. Kr.

Buchbesprechungen

Württembergische Archivinventare. Herausgegeben von der Württ. Kommission für Landesgeschichte. (Stuttgart, Kohlhammer, 1907/20, 8°, 13 Hefte, pro Heft 60—100 S. à 1—2 RM.)

Dieses neben dem „Württ. Urkundenbuch“, nebst seiner Fortsetzung und der württ. Landesbibliographie für unser Neckarland grundlegende Unternehmen behandelt, vom ersten Heft („Württ. Rentkammer“) abgesehen, die Gemeinde- und Pfarr-Registaturen der einzelnen Oberämter, deren Inhalt nach ihrer wesentlichen Seite darin verzeichnet wird, so daß einerseits die Möglichkeit eines wirksamen Archivschutzes und Einschreitens gegen Verschleudrungen, andererseits für den Forscher eine rasche Uebersicht über das im Lande überhaupt vorhandene Archivmaterial gewährleistet wird. Als Grundlage dafür dienten die von den Pflegern der Kommission über die einzelnen Archive angelegten Verzeichnisse, deren regionale Ungleichheit sich in ihm widerspricht. Kein hohenz. Forscher, der sich mit Orts- oder Geschlechtergeschichte befaßt, darf an diesen, bei uns viel zu wenig bekannten Heften vorbeigehen, die speziell bei den benachbarten Oberämtern ein erstaunlich reiches Material für uns enthalten. Vor allem aber gilt es für uns, ähnliches zu schaffen, denn auch Baden besitzt schon lange das entsprechende Werk. Vielleicht können wir noch in diesem Jahre den ersten Schritt daran tun.

Walter, M.: Kleiner Führer für Heimatforscher. Winte. Stoffe und Hilfsmittel für den Heimatforscher (2. Aufl. K., Volke, 1926, H. 8°, 112 S., 2 Mt.). — **Derj.:** Die abgegangenen Siedelungen. (Ebda, 1927, H. 8°, 78 S., 2 Mark.)

Diese beiden Büchlein unseres Großsalfinger Landsmanns sind in Hohenzollern noch viel zu unbekannt geblieben, so daß trotz ihres schon längeren Erscheinens auf sie hingewiesen werden muß. Das erste will ein Ratgeber für Anfänger sein und im Dienste der Heimatbewegung für die Vertiefung des Heimatgedankens werben. Es wird darin der Gang der Forschungsarbeit besprochen und dabei, besonders wichtig, auf die Klippen der Heimatforschung hingewiesen. Eine Uebersicht der Stoffgebiete ist dispositionsartig angegliedert und unter den „Hilfsmitteln“ eine Zusammenstellung der Literatur, die Baden bevorzugt, gegeben. — Das zweite Büchlein will als Führer in ein besonders interessantes und klippenreiches Arbeitsfeld dienen und gibt dazu einen Ueberblick über das ganze Forschungsgebiet, seine Aufgaben, Ergebnisse und Arbeitsweisen. Deiters werden auch hohenz. Beispiele angeführt. In seiner anschaulich-karen Weise ist das Werkchen besonders geeignet, anregend zu wirken und vielleicht auch in Hohenzollern, schon im Zusammenhang mit der jetzt begonnenen Flurnamenammlung, zur systematischen Forschungsrichtung aufzurufen.

Druck und Verlag Hohenz. Presseverein AG.
Verlags- und Schriftleitung August Prehl, beide in Hedingen.



Lenau'sche Handschrift des 1. Kapitels mit dem Titel.

Im Postillon.

*Liedlich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der goldenen Frühlingssprache
Freudig hingezogen.*

*Schlummernd lagen Wies' und Heu,
Jeder Pfad verlassen,
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.*

*Keine nur das Köstlein sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingstinder.*

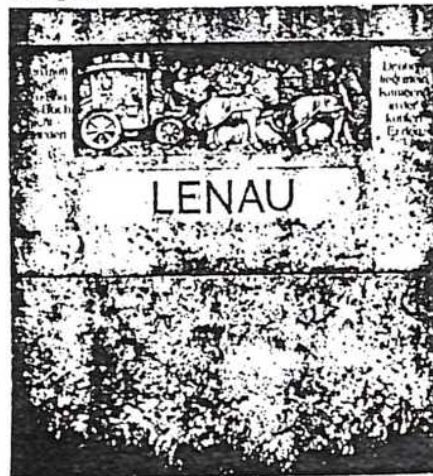
Auf einer der vielen Postkutschenfahrten durch das schwäbische Land erlebt Lenau einen Postillon, der in der Nacht plötzlich anhält und sein Posthorn zu Ehren eines auf dem Friedhof ruhenden Kameraden ertönen läßt. Der Balingen Dekan Christoph Friedrich Fraas reist mit ihm und erlebt die erste Skizzierung des Gedichtes unter dem später verworfenen Titel »Der Postknecht«. Das Gedicht, das vielleicht zum bekanntesten von Lenau überhaupt geworden ist, findet während der Amerikareise seine endgültige Gestalt.

◀ 67 Hechingen mit der Burg Hohenzollern und der alten Römerstraße (rechts) Richtung Schweiz. Handkolor. Radierung von G. Ebner, Stuttgart, undat. (HML)

◀ 68 Lenau, »Der Postillon«. Gedichthandschrift (Ausschnitt), 1833. (Familienbesitz Waiblingen)

69 Lenau, »Der Postillon«. Erstdruck im »Morgenblatt«, 25. 7. 1833. (SNM CA)

70 Lenau-Denkmal an der ehemaligen Bundesstraße 27 in Bisingen/Steinhofen: Relieffillustration in Stein zu Lenaus »Postillon« von Günther Nägele, Neufassung von Willy Hebrank. (Aufn. Josef Vogt, Bisingen)



Der Postillon.

Von W. Lenau.

Liedlich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen
Ob der goldenen Frühlingssprache
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Heu,
Jeder Pfad verlassen,
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Keine nur das Köstlein sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingstinder.

Jagend nur das Köstlein schlich,
Denn der Wilden Träume
Dursteten so weniglich
Durch die stillen Räume.

Kauber war mein Gefilden,
Krug die Heißel kneten,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn ertönen.

Und von hinten Ressen vier
Scholl der Hufe schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Bedagen.

Feld und Wald im raschen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden,
Und vorbei wie Traumefflug
Schwand der Dieser Frieden.

Mitten in dem Frühlingglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den städt'gen Wanderblitz
Hielt zu erstem Einmen.

Hingelehnt an Vergekrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Froh, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber,
Und die Kasse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

»Halten muß hier Kopf und Korb,
»Was' euch nicht gelübt!
»Draußen liegt mein Kamerad
»In des kühlen Erden!«

»War ein herzlichster Gefell,
»Herr, 's ist ewig schade;
»Keiner wird das Horn so hell
»Wie mein Kamerade.«

»Hier ich immer halten muß,
»Denn dort unter'm Kasten
»Zum getreuen Brudergruß
»Sein Leihbild zu küssen.«

Und dem Friedhof blieb er zu
Freder Wanderlänge,
Daß es in die Grabestrub
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der letzte Postillon
Stimmte in seine Lieder. —
Wieder glog's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Jüdel,
Fang mir noch im Lärm lag
Jener Klang vom Hügel.